

Provinz kommunizieren

Isabel Stettin

Regina Westenthanner, 42, aus Vilsbiburg im niederbayerischen Landkreis Landshut betreibt eine Beratungsagentur für digitale Kommunikation und ist Teil der Initiative HeimatUnternehmen. Sie ist eine von derzeit zehn Heimatentwicklerinnen in Bayern. Getreu dem Motto von HeimatUnternehmen zwischen Isar und Inn: #machsnedaloa (»Mach es nicht allein«), berät und vernetzt sie unternehmerische Menschen in der Region, begleitet Projekte auf ihrem Weg von der Idee bis zur Umsetzung.

Da wo ich lebe, muss es lebendig sein. Das ist meine Philosophie. Und es ist mein Job, dafür zu sorgen, dass dies so bleibt.

Beim Gründen geht es nicht nur um die Geschäftsidee, sondern auch darum, wie eine Gesellschaft durch unternehmerische Vielfalt gewinnt. Für mich ist es ein Privileg, ein eigenes Unternehmen aufbauen zu können. Und jedes Privileg bringt auch Verantwortung mit sich. Ich bin seit 2013 selbstständig, habe mich spezialisiert auf digitale Vermarktung, insbesondere für regionale Unternehmen, den ländlichen Mittelstand, Handwerksbetriebe wie die neue Käserei im Dorf aber auch für Kommunen und Behörden.

Jeder dieser Bereiche tut gut daran, seinen Raum einzunehmen, auch in der digitalen Welt. Dabei geht es gar nicht um Selbstdarstellung, sondern darum, ein authentisches und verständliches Bild zu vermitteln.

Ich schätze vieles an der Regionalität: In dem Dorf, in dem ich mit meiner Familie lebe, oder hier in Vilsbiburg, wo mein Unternehmensstandort ist: Es gibt fast alles vor Ort, was wir brauchen. Das ist schon ein kleines Paradies.

Ich bewege mich beruflich an einer spannenden Schnittstelle, verbinde das Lokale mit dem Globalen. Menschen, die ähnlich ticken, Impulse geben, finde ich vielleicht nicht im 200-Seelen-Ort. Durch die Möglichkeit der globalen Vernetzung wohl aber über die digitale Welt. Und so passiert die Verbindung zwischen den Provinzen, wenn man so will. Für mich ist das eine wichtige Grundlage zur Weiterentwicklung. Provinz gibt es überall, das lehrt mich meine Erfahrung.

Egal, ob im Randbezirk, im Stadtviertel oder im Dorf. Ein befreundeter Filmmacher sagt: »Provinz ist kein Ort. Provinz ist ein Zustand.« Ich denke, da ist viel Wahres dran.

Global zu denken bedeutet für mich nicht, ständig in der Welt herumzujettten, sondern Weite, Ideenreichtum, Vielfalt. Zusammen mit der Stabilität und Sicherheit der Provinz, können wunderbar Wandel und Wachstum entstehen.

In Niederbayern gibt es eine Menge Menschen, die etwas wagen, die kulturelle Szene bereichern, ihr eignes Ding vorantreiben. Dorfläden und Kulturfördervereine, Netzwerke und Genossenschaften, kleine Praxen und Direktvermarkter, Kunstprojekte und Kulturstätten. Wenn es diese Vielfalt weiterhin gibt, ist Landflucht langfristig gar kein Thema mehr.

Auf dem Land fehlt der Geist der Start-up-Szene oft noch – aber nicht, weil es keine Start-up Szene gibt, sondern weil sich Gründer*innen damit nicht identifizieren.

Wenn du dann noch eine Frau bist, wirst du vielleicht ausgebremst, setzt in der Folge eher auf den sicheren Job. Ich will ermutigen zu gründen und die unternehmerische Idee, die in den Menschen steckt, umzusetzen. Der Mensch ist ein kreatives Wesen. Egal, ob man Unternehmen im Sinne eines Human-centered-Ansatzes berät, hochwertigen Bio-Käse produziert, bei BMW am Fließband arbeitet, zuckerfreien Haferdrink herstellt und damit die Landwirtschaft ein bisschen auf den Kopf stellt oder Kinder unterrichtet. Es gilt herauszufinden, worin bin ich gut, wo liegen meine Talente? Das mit den Leuten herauszuarbeiten, ist mir wichtig. Die Provinz habe ich bewusst gewählt. Ich mag es schnell und laut, aber auch all die Zwischentöne, den Rückzugsort hier.

Kann sein, dass es das sogar leichter macht, etwas aufzubauen und Anschub zu geben. Wenn sich ein paar Menschen zusammentun, lässt sich so viel erreichen.

Viele Ideen, die wir mit HeimatUnternehmen fördern, stießen erstmal auf Skepsis von außen: soziale Landwirtschaft mit Inklusionsansatz oder ein gewagter Umbau von Leerstand, womöglich noch unter Denkmalschutz.

Es muss nicht gleich jede*r ein Unternehmen gründen, aber jede*r kann etwas unternehmen. Zu erkennen, wie privilegiert wir sind und was das an Verantwortung mit sich bringt, das ist für mich entscheidend. Ich würde mir

wünschen, dass das Ehrenamt mehr Anerkennung bekommt, oft auch anders entlohnt wird. Denn es geht nicht ohne.

Wichtig ist mir, nicht zu bewerten, nicht groß oder klein gegeneinander auszuspielen, Provinz gegen urbanes Leben, Niederbayern gegen Berlin. Es gibt viele Lebensentwürfe und Menschen, die unterschiedlichste Umstände brauchen, um sich entfalten zu können, ihre Stärken finden und sich trauen, etwas anzustoßen. Alles gut durchgemischt, das ist für mich der Schlüssel – und mit viel Herz und jeder Menge Verstand dabei zu sein, bei allem, was wir tun.

